

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 45

Artikel: Der Bauersmann und der Visitor
Autor: Hebel, J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

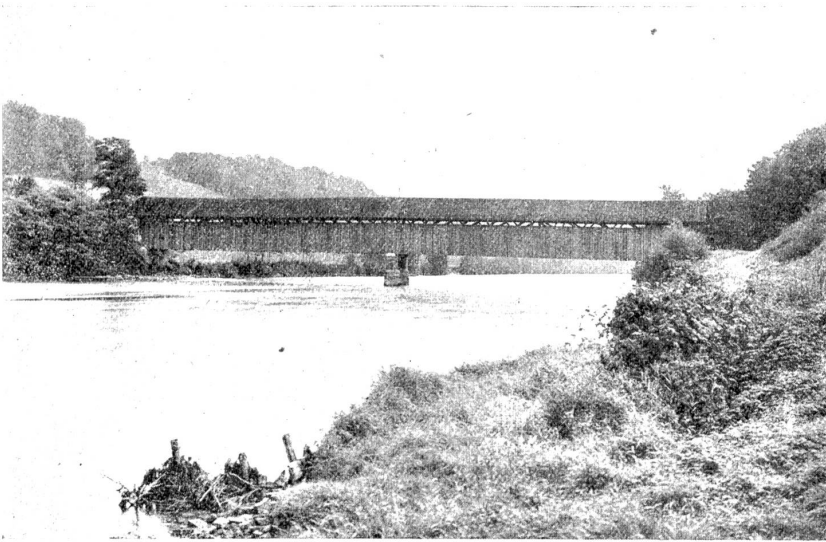
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Hinterkappelenbrücke.

Maschinengruppen aufgestellt. Für die vertikalen Turbinen ist eine Wasserzufuhr von je 0.55 Sekundenfubikmetern in Aussicht genommen. Die Generatoren und Erreger sind auf die Turbinenwellen aufgesetzt. — Das Transformatoren- und Schalthaus wird als Verlängerung des Maschinengebäudes mit den gleichen Umrißlinien und Fassaden gebaut wie das Maschinenhaus. Mit der Erstellung des Unterwasserkanals soll zugleich eine Korrektur des Aarelaufes bis hinunter zum Niederried-Stausee verbunden werden.

Es ist klar, daß die Ausführung des Projektes einschneidende Veränderungen des Landschaftsbildes zur Folge haben wird. Einmal müssen verschiedene Verkehrswege neu angelegt werden. So wird die Hinterkappelenbrücke um zirka 3 Meter gehoben. Zum Schmerze des Heimatsehlers wird wieder eine der alten schönen Holzbrücken verschwinden und durch eine steinerne oder eiserne ersetzt werden. Im guten Können des Ingenieurs liegt es, daß die neue Brücke, in welchem Material sie gebaut sei, die Gestaltung erfahre, die dem Landschaftsbild zur Zierde und nicht zur Verschandelung gereicht. Ebenso wird die jetzige Wohleibridge unterhalb Wohlen neu erstellt und mit ihren Zufahrtsstraßen um einige Meter gehoben werden müssen. Eine Verlegung erfährt auch der Weg von Pfaffenried zur Hofenmühle unterhalb Wohlen. Eine breite Zufahrtsstraße zum Bauplatz in der Tal-matt von Mühleberg her ist schon im Bau.

Von den zirka 300 Hektaren des Stauseespiegels werden 277 Hektaren über bebautem Land zu liegen kommen. Eine Anzahl Bauernhöfe müssen der Neuanlage weichen.

Es lockt die Phantasie, sich die Gegend mit dem künftigen Stausee und den damit verbundenen Möglichkeiten vorzustellen. Ohne Zweifel erhält die Umgebung Berns mit dem „Aaresee“ eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges geschenkt. Eine Kahnfahrt auf diesem Fjordsee mit seinen romantischen Laubwald- und Sandsteinfelsen-Ufern, den lieblichen Buchten, in denen sich fruchtbare und dörferreiche Höhen spiegeln, sie muß zum reizvollsten Vergnügen werden, das sich ein Städter denken kann. Die Sorge des Heimat-

sehlers wird es sein, daß diese weitgestreckte Wasseridylle nicht durch Spekulationsbauten aller Art zerstört werde. Wir können es mit unseren Wünschen vereinbaren, daß ein wimpelgeschmücktes Dampferchen die sonntäglichen Ausflüger oben bei der Neubrücklände erwartet und sie unter fröhlichen Klängen in geruhvoller Fahrt hinabführt zum Riesenstau, der als eindrucksvolle Sehenswürdigkeit die Besucher anlockt. Wir sehen im Geiste die Scharen hinauspilgern zur Höhe bei Ober-runtigen, da wo einst des mächtigen Grafen von Oltigen Schloß stand, um hinabzuschauen auf die reizvolle Landschaft zu Füßen, wo sich im Labyrinth der Staudenauen und Schilfkümpel Aare und Saane zusammenfinden, und über das schöne Laupenländchen hinüber zu blicken zu dem zackigen Alpenkranz, der hier, um die blauen Freiburger Berge erweitert, wie überall das Schweizerherz erfreut. Wer mehr als den halben Tag zur Verfügung hat, der wird zu der weitaus-

schauenden Frieswiler Höhe emporwandern und durch würzig duftende Tannenwaldwege zum altersgrauen Friesenberger Kloster, um abends mit frohem Herzen und gestärkter Brust wieder stadtwärts zu pilgern.

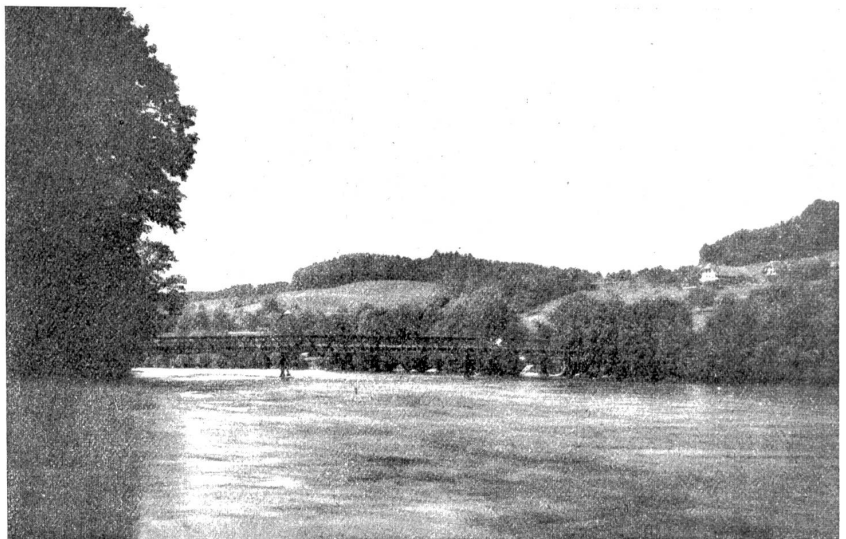
Es gibt Gegenden, deren Schönheiten durch einen Zufall oft erst aufgedeckt werden, nachdem sie jahrhundertlang der großen Menge verborgen blieben. Ganz sicher wird es dem Aaretal zwischen Bern und der Saanemündung auch so ergehen. Dem kühnen Ritter aber, der es mit wagemutiger Tat aus dem Dornröschenschlaf aufwecken will, wünschen wir dazu aufrichtig Glück und gutes Gelingen.

H. B.

Der Bauersmann und der Visitator.

Von J. P. Hebel.

Der Visitator an der Grenzstätte, wenn man verbotene Waren ins Land bringen will, merkt's gleich und sieht's dem Reisenden oder dem Fuhrmann oder dem Landmann im Gesicht an, ob er ihm trauen darf oder nicht. Er läßt zehn Unschuldige durchpassieren und nimmt's nicht genau. Den elften, der etwas hat, hält er an und visitiert ihm



Die Wohleibridge.

alle Sätze und Nächte aus, bis er's findet. Ehrlich währt immer am längsten. Manchmal aber hält er doch auch einen Unschuldigen ohne Not auf, weil man gleichwohl nicht wissen kann. Bisweilen tut auch ein loser Vogel dem Visitator einen Schabernack an und macht ihm vergebliche Mühe. Einer führte mit drei Pferden einen Wagen voll Haber über die Brücke. Jenseits der Brücke schoß der Visitator aus dem Häuslein heraus! „Halt! Was habt Ihr in Euern Säcken?“ Der Bauersmann sagte halbleise und mit verzagter Stimme: „Haber“ und schaute mit einem ängstlichen Blick nach den Pferden. Der Visitator meinte, er blide nach den Säcken und dachte: Holla! — „Ist sonst nichts darin, als was Ihr sagt?“ — „Nein, sonst nichts.“ Der Eigentümer einer Ware ist nicht schuldig, daß er sie selber abladet und auseinanderlegt und wieder zusammenpackt, sondern das ist des Visitators Schuldigkeit, und er ist dafür bezahlt. Also rief der Visitator seinen Gehilfen heraus. „Hier sind verdächtige Sätze zu visitieren.“ Man tastete daran herum. Man stach mit spitzigen Visitierstäben hinein. Endlich lud man einen Sack nach dem andern ab und leerte ihn aus. Im ersten war nichts, im zweiten nichts, in allen nichts als lauter Haber und Haber. Zuletzt reiterte man ihn noch durch ein Sieb, ob keine heimlichen Edelsteine oder Pfefferkörner darunter seien. Es war auch nichts Heimliches darunter. Also faßten die Visitatoren den Haber wieder in die Sätze, banden sie zusammen und warfen ihn auf den Wagen und schwikten dazu wie ein Präzeptor. Weil sie aber gegen ihre Hoffnung nichts gefunden hatten, sagte der Visitator zu dem Bauersmann: „Guter Freund, Ihr seid ein ehrlicher Mann. Aber warum seid Ihr denn so verzagt und ängstlich gewesen? Daran erkennen wir sonst das böse Gewissen, und haben ganz gewiß geglaubt, einen guten Fang an Euch zu machen.“ Da nahm den Visitator der Bauersmann auf die Seite und sagte wieder halbleise, aber mit schalkhafter Miene: „Ich hab's müssen, damit die Pferde nicht erfahren sollten, daß ich noch mit Haber versehen bin. Ich hab' ihnen schon seit vier Monaten keinen mehr gegeben.“ Da fuhr der Visitator auf: „Daß Euch, Ihr diefer und jener — Ich hätte die beste Luft! — Aber er konnte nicht viel machen. Denn er hatte nichts als seine Schuldigkeit getan, und auch das hatte der Bauersmann ihn nicht geheißt. „Es ist mir leid genug,“ sagte dieser, „daß Ihr mich eine ganze Stunde aufgehalten habt.“

„Am heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Und wenn me ds Änd het dine gha,
So het me d'Waar i d'Matte glah.
„No lang nid hei!“ hei d'Glogge tönt.
Der Chrißti het em Heidi ghlöönt:
„Gäll, blybsch de by mer, geisch nid hei?
Sünisch bi-n-ig muetterseelallei!
Und ds Heidi het de Chüene gwehrt
Und 's het der Chrißti juke glehrt.
Vom Wald het ds Echo gäh der Vscheid
Was heidi guket hei d' d'Weid:
No lang nid hei — No lang nid hei —
Zuhu, juhei — Zuhu, juhei —

Im Winter uf em Ofebant
Het ds Heidi gmeint: „Sie wird me krank.
Chumm use, Chrißti, lue der Schnee,
Dä tuet dr gwüß keis Bihli weh!“
Es het es Ggag gäh duß um ds Hus.
De isch me d'Hohle-n-ab im Schmuus,

Und isch mit rote Bade hei,
Daß ds Züßi meint bim Schtägeschtei:
„'s isch guet, isch ds Heidi hie im Hus,
Es tröbt em Chrißti d'Mugge-n-us.
D'Lamaschegi het's ihm o gnoh.
Der Luft isch nid vergäbe cho!“

Nid wnt vo Chäni Bänzes Hei,
Da lht im Wald e große Schtei.
So lang mes nume dänke cha,
Het är sy Platz dert usse gha.
Der Suurchlee luegt ne gluschtig a:
„I möcht o gärn es Pläkli ha
Wie ds Efeu, ds Miesch und ds Farehnut
Es Pläkli het dir uf der Hut!“
Groß luegt der Schtei der Suurchlee a:
„Du chönntisch wäger hie nid bschtab.
Zwöituufigjähriig bi-n-ig ischo,
Iß möcht e so ne Grüene cho,
Wo chuum rächt uf de Beinli schteit,
Wo d'Ohre hänkft, wenn ds Lüftli geit.
Lueg du dert unde juur i d'Wält.
I wott di nid um alles Gält.
Em Efeu, Miesch und Farehnut
Ha-n-ig ischo gnue. My herti Hut
Darf jede Chrißtemöntsch no gseh,
Was bruuche-n-ig no Guggerschlee!
Zwöituufig Jahr, es isch e Zyt!
Was alles ischo behinde lht!
Mängs Labe lht da under mir,
Mängs Römerschwärt, mängs sältes Gschir
Und Ringe, Schpange näbedra,
Wo d'Heide einisch ann hei gha.
I lige jitz da uf däm Grab
Und bhüete da di ganzl Hab:
E Huse Schirbi und o Bei.
Mir seit me da der Heideschtei.
Daß ig so heiße-n-isch kei Schand,
Und jedes Chind kennt mi im Land.“

's isch Meje gfi, 's hei früech am Tag
D'Toutröpfli glänzt im Gras und Hag.
Und billionemal im Fäld
Het sich der Himmel mit der Wält
Drinn gschpiegelt für ne churzi Zyt.
Was tropfewys am Bode lht,
Schlüdt du der Bode gleitig uf.
's isch gfi, wie wenn er na mene Schnuuf
Schnäll d'Tränli alli schlüde wett,
Will d'Sunne glachet het im Bett.
Mängs schläfrigs Blüemli isch erwacht
Und het es buschbers Gsichtli gmacht.
Und d'Beji hei sech füregla.
Es Tröschli het e Töubi gha,
Daß Mugge ungsinnt sy dervo
Will d'Beji sy i d'Matte cho.
Es het de quafft: „I gange hei,
's het Mugges gnue bim Heideschtei!“

„Ja, pad di nume gleitig furt,
Dert ghörst de hi!“ hei d'Beji gsurrt.
„Du ghörst zum Gschmöis, wo dert im Miesch
Der Tag us macht es Glärm und Giesch.“

„Verdampeted, dir dumme Gschöpf,
Es git de chlyni Honigtröpf.
Wenn dir geng weit Sändänze gäh,
So wird der Liebgott d'Sunne näh!“
So het ds Ameisli für sech gseit,
Het d'Eierli a d'Sunne treit.